

Kriegsmässige Ausbildung

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **124 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren

Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Major Wilhelm Mark, Aarau, Oberholzstraße 30

Kriegsgemäße Ausbildung!

Man muß immer und immer wieder betonen, daß sich die militärischen Probleme unserer Zeit nicht in der materiellen und technischen Modernisierung erschöpfen. Selbstverständlich bleibt die Technik für den Ausbau einer Armee ausschlaggebend. Es besteht aber heute die Gefahr, daß das Technische und das Materielle überbewertet werden. Man vergißt, daß auch in der technisierten Armee der Mensch entscheidende Bedeutung behält, daß trotz aller Technisierung auch auf dem Kampffeld der Zukunft der Soldat der wesentliche Faktor sein wird.

Die materielle Kraft ist also nur *eine* Seite der Wehrbereitschaft. Man verstehe uns recht. Es wäre Illusion, etwa zu glauben, eine Armee könnte sich mit veralteten Gewehren und überholten Infanteriekanonen mit Aussicht auf Erfolg gegen moderne Panzerverbände und mechanisierte Infanterie zur Wehr setzen. Aber ebenso ausschlaggebend wie das Material ist die geistige, die *innere Kraft* einer Armee, die das Produkt der Erziehung und Ausbildung darstellt. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß dieser Seite der Wehrbereitschaft zu wenig Beachtung zuteil wird.

Diese Feststellung gilt nicht nur für unsere Armee. Es erweist sich als eine Zeiterscheinung, daß die geistige Abwehrkraft zweitrangig geworden ist. Das Material wurde zum beherrschenden Faktor. Der Mensch begann eine bescheidenere Rolle zu spielen. Die Leistung des Soldaten wird sekundär beachtet.

Eine Übertreibung? Man soll die Dinge sehen, wie sie sind. Spiegel-
fechterei auf dem Gebiet des Militärischen hat sich noch immer bitter ge-
rächt. Wie liegen die Tatsachen?

Es ist doch so, daß man sich weitherum nicht mehr getraut, an die sol-
datische Erziehung und Ausbildung hohe oder gar höchste Anforderungen
zu stellen. Man geht den Weg des geringsten Widerstandes und weicht
unpopulären Forderungen der militärischen Ertüchtigung aus.

Diese Entwicklung ist beispielsweise in *Westdeutschland* charakteristisch
und typisch geworden. Die Widerstände gegen die Wiederbewaffnung
haben dazu geführt, daß in den Kasernen der militärische Ton beinahe ver-
pönt wurde. Man fiel von einem Extrem in das andere. Die preußische
Atmosphäre ist einem beinahe zivilen Milieu gewichen. Die westdeutsche
Presse hat mehrfach darauf hingewiesen, wie bürgerlich und wenig mili-
tärisch die Erziehung und Ausbildung der jungen Soldaten geworden sei.¹
Anlässlich der Entlassung des ersten Rekrutenjahrganges Ende März dieses
Jahres haben sich diese Stimmen vermehrt. In einer Artikelreihe der «Frank-
furter Allgemeinen Zeitung» wurde hervorgehoben, daß die Wehrpflichti-
gen einen härteren Gefechtsdienst gewünscht hätten, und daß der Dienst als
zu schlapp beurteilt worden sei. Das Urteil zweier Rekruten wird als typisch
zitiert: «Wir sind nicht richtig rangenommen worden», erklärte der eine, –
«Wir sind nicht fest genug angefaßt worden», der andere. Der Artikel stellt
zusammenfassend fest: «So bestätigt sich, was wir nicht glauben wollten:
man verlangt mehr Aktivität und Härte.»

Wie liegen die Verhältnisse bei der *schweizerischen Armee*? Ist es nicht so,
daß kräftige Beanspruchungen der Truppe in der Öffentlichkeit meist ein
sehr kritisches Echo auslösen? Wird nicht die hohe Anforderung militäri-
scher Art von vorneherein als übertrieben und unnötig abgelehnt? Wir
haben bereits einmal darauf hingewiesen,² daß man das Risiko militärischer
Übungen oft als zu groß beurteilt, und für Unfälle in der Armee dem Vor-
gesetzten grundsätzlich die Verantwortung zuschiebt. Gewisse Vorgesetzte
haben sich durch solche Kritik dermaßen beeinflussen lassen, daß sie sich
kaum mehr getrauen, von ihren Untergebenen ernsthafte Anstrengungen zu
verlangen. Wenn wir seriös vergleichen, müssen wir erkennen, daß die Aus-
bildungsanforderungen gegenüber früher ganz wesentlich herabgesetzt
worden sind und daß die Forderung nach Härte vielfach zur verpönten
Aufgabe gebrandmarkt wird. Wie selten getraut sich ein Kommandant,

¹ Vergleiche Artikel «Zur Rekrutenausbildung in Westdeutschland», ASMZ Ja-
nuar 1958, Seite 62ff.

² «Aktuelle Wehrfragen», ASMZ Dezember 1957, Seite 863ff.

seiner Truppe Märsche von längerer Dauer oder andere Strapazen zuzumuten? Einst war unsere Infanterie stolz auf ihre Marschtüchtigkeit. Bequem geworden, wartet sie heute auf Motortransporte. Wenn die Verpflegung in Manövern gelegentlich – entgegen aller Bemühungen der Kommandanten – nicht normal zur Truppe gelangt, wird in der Presse von einer «traurigen Organisation des Nachschubs» berichtet. Als ob im Gehetze von Manövern, geschweige denn im Krieg, die Verpflegung peinlich genau geregelt abgegeben werden könnte! Wo in den Gebirgskursen einmal ein Maximum an Leistung gefordert werden muß, machen sich oft – und leider besonders beim jungen Offizierskader – unerfreuliche psychische Versager geltend. Der Wille zur harten Leistung, die Bereitschaft zur kraftvollen Bewährung sind bescheidener geworden. Man begnügt sich mit Halbheiten und fordert zu wenig Ganzes. Wir wollen dies offen und ehrlich eingestehen.

Und doch wissen wir, daß der Kampf und der Krieg von uns Anstrengungen erfordern, die weit über das hinausgehen, was wir in Friedenszeiten von uns und der Truppe verlangen. Die Armee ist ein *Instrument für den Krieg*. Die Armee wird ihrer Aufgabe nur gewachsen sein, wenn sie für den Ernstfall taugt. Es bedeutet eine Flucht aus der Verantwortung, wenn wir die Ausrede wählen, im kritischen Moment würden wir uns dann schon bewähren...

Eine Truppe wird im schweren Feuerkampf nur bestehen, wenn sie schon in Friedenszeiten in harter Ausbildung zusammenwächst und deshalb vom Bewußtsein erfüllt ist, daß sie auch schwersten Belastungsproben standhält. Die Forderung nach Härte bedeutet keineswegs die Zumutung unsinniger Aufgaben. Härte ist lediglich der Ausdruck körperlicher und geistiger Widerstandskraft, die der Mensch braucht, wenn er im Kampf bestehen soll. Es sind nur wenige als Kämpfer geboren. Der Mensch weicht im allgemeinen Anstrengungen und Belastungen aus. Die heutige Zeit mit ihren Höchstresultaten an Komfort führt ohnehin zur Verweichlichung. Der Soldat aber muß fähig sein, sich mit seiner Waffe und seinem Gerät erfolgreich zu behaupten, auch wenn alle Umstände gegen ihn sind und er im Feuerhagel des Gegners liegt. Wir bilden unsere Armee nicht aus, um als Selbstzweck eine Rekrutenschule absolviert oder einige Wiederholungskurse bestanden zu haben. Unsere militärische Erziehung und Ausbildung dient einzig und allein dem Zweck, im Ernstfall eine *kriegsgenügende Truppe* ins Feld stellen zu können. Dazu gehört ganz wesentlich die Härte des einzelnen gegen sich und gegen alle Widerwärtigkeiten und Belastungen des Kampfes. Diese für den einzelnen Soldaten und für eine ganze Armee notwendige innere Festigkeit und Härte wächst nur, wenn die Truppe bei ihren Übungen durch kriegsmäßige Ausbildung Leistungen erbringt, die höher

sind als die alltäglichen, die als wirkliche Leistungen empfunden werden, weil sie sinnvoll eine militärische Aufgabe erfüllen und weil sie sinnvoll gefordert werden.

Die Forderung nach Härte ist also ebenso sehr ein geistiger wie ein physischer Anspruch. Härte heißt nicht ausschließlich körperliches Leistungsvermögen. Natürlich spielt das Aushalten von Strapazen, das eiserne Durchhalten auch bei stärkster physischer Beanspruchung im Militärdienst – und im Kriege vor allem – eine ausschlaggebende Rolle. Wenn aber der Soldat nicht von innen her, nicht gefühls- und nicht verstandesmäßig für seine soldatische Verpflichtung aufgeschlossen und bereit wäre, müßte er auch physisch rasch versagen. Sinnvolles Fordern heißt somit eindeutig auch Pflege der inneren Kräfte, heißt Vertiefung der geistigen Einsatzbereitschaft. Diese Vertiefung ist nicht so sehr eine Angelegenheit der Belehrung und der Instruktion, als vielmehr der Weckung der persönlichen Mitverantwortung und der Förderung des gegenseitigen menschlichen Verstehens und Vertrauens. Wo zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ein echtes Vertrauensverhältnis, im wahren Sinne des Wortes Kameradschaft besteht, sind die Grundlagen für Disziplin und geistige Gesundheit einer Truppe vorhanden.

Die Forderung nach Härte bedeutet deshalb vor allem auch, daß die Führung selbst harte Anforderungen auf sich nimmt und mit der Truppe Entbehrungen und Mühen teilt. In dieser Hinsicht fehlt es bei den Führern mancher Stufe bis weit hinauf. Das Beispiel des Führers ist sowohl für die physische wie insbesondere für die psychische Härte und Leistungsfähigkeit die mitreißendste Kraft.

Eine Gewißheit ist hochofentlich: Unsere Soldaten schätzen es keineswegs, wenn die Ausbildung schlapp und schläfrig betrieben wird und wenn die Anforderungen bescheiden sind. Der Schweizer ist sich von seiner beruflichen Tätigkeit her gewohnt, Bestes zu leisten. Unsere Truppe erbringt stolz große Leistungen. Der Schweizersoldat weiß, daß seine Armee nur Respekt genießt und Respekt abnötigt, wenn Führung und Truppe mehr als Durchschnittliches leisten. Die hohe Einsatzbereitschaft unserer Soldaten bleibt die unzerstörbare Voraussetzung der Tüchtigkeit unserer Milizarmee. Die Auswirkung dieser Bereitschaft unserer Truppe hängt aber vom Können, vom Einsatz und von den Forderungen der Kader ab. U.

«Der Soldat ist ebenso stolz auf überwundene Mühseligkeiten als auf überstandene Gefahren.»

Clausewitz, Vom Kriege
